Laurent Schmit

Mensch und Wald in der Geschichte Luxemburgs

Erst die letzten Jahre rückt der Wald in das Blickfeld der Historiker, besonders im Zusammenhang mit der noch relativ jungen Umweltgeschichte. Das ist eigentlich verwunderlich, denn bis ins 19. Jahrhundert hinein gab es kaum einen Lebensbereich, der nicht direkt oder indirekt mit dem Wald zusammenhing. Ziel dieses Artikels wird es sein, in groben Zügen diese Interaktion zwischen Mensch und Wald für den Raum des heutigen Luxemburgs nachzuzeichnen.

Vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert wurde die Bewirtschaftung der Wälder hauptsächlich über Nutzungsrechte geregelt. Es gab kaum ein Dorf oder eine Stadt, die nicht über ausgedehnte Rechte in den umliegenden Wäldern verfügte. Meist musste für diese Rechte eine geringe Abgabe an den Grundherrn entrichtet werden. Manche Gemeinschaften übernahmen selbst die Verwaltung von Wäldern. Spätestens seit dem Ende des 14. Jahrhunderts verfügte die Stadt Luxemburg frei über die Ressourcen des „Bambëschs".

Die Karte auf Seite 24 der Nutzungsrechte zeigt die Vielfalt an Funktionen, die der Grünewald im 16. Jahrhundert erfüllte. Diese Rechte der umliegenden Dörfer, Höfe und Klöster gingen vom Einbringen von Rindern und Schweinen über Brennholz bis zu Bauholz[1]. Grundsätzlich kann man zwischen der landwirtschaftlichen und der holzwirtschaftlichen Nutzung des Waldes unterscheiden. Dazu kommt noch die Jagd als herrschaftliche Nutzung des Waldes.

Der Autor studiert europäische Geschichte an der Universität Luxemburg. Ab November 2008 wird er ein Doktorat im Rahmen des DFG-Projektes „Waldsterben" an der Universität Freiburg beginnen.

Der „Nährwald"

In der traditionellen Landwirtschaft war die Gesellschaft auf den Wald angewiesen, um die engen Spielräume der Nahrungsproduktion etwas auszudehnen. Es ging dabei vor allem um die Schweinemast und die Waldweide.

Vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert wurde die Bewirtschaftung der Wälder hauptsächlich über Nutzungsrechte geregelt.

Die Schweine wurden in den Wald getrieben und mit Eicheln und Buchecker gemästet. Meist blieben die Schweine von Oktober bis Februar in den Wäldern. Manche Schweineherde blieb auch während der Nacht im Wald und wurde von den Hirten in eine Koppel gesperrt. Der „Itziger Stee" im Grünewald war beispielsweise ein Ort, an dem solche Koppeln errichtet wurden[2]. Die Zahl der Schweine, die zu diesem Zweck in den Wald getrieben wurden, lässt die Bedeutung dieser Nutzung erahnen. Schon 926 ist die Rede von 300 Schweinen, die in einem Wald gemästet werden sollten[3]. Im „Bambësch" erreichte man 1464 mit fast 600 Schweinen wohl die Grenzen des Möglichen. Angesichts dieser Zahlen verwundert es auch nicht, dass die Schweinemast noch im 16. Jahrhundert zu den wichtigsten Einnahmequellen der meisten Grundherren gehörte.

Neben den Schweinen spielte das übrige Vieh ebenfalls eine Rolle im Wald. Im Mittelalter und auch später gab es nicht genug Viehweiden, weil fast alle verfügbaren Flächen zur Getreideproduktion verwendet wurden. In den Wäldern war zu dieser Zeit der Baumbestand weniger dicht als heute, und so wuchs auf dem Waldboden genug Gras, um das Vieh einige Monate ernähren zu können. Die Waldweide fand im Frühling und im Sommer statt, um die Wiesen während der Wachstumsphase zu schützen. Im Zusammenhang mit der Waldweide ist in den Quellen meist von Rindern die Rede, Pferde sind eher selten. Schafe und Ziegen sind im Wald nicht gern gesehen, weil ihr Fressverhalten die jungen Bäume schädigt. Eine Verordnung von 1585 verbietet schließlich, Schafe und Ziegen zum Weiden in den Wald zu treiben.

Das Mittelalter, ein Zeitalter der Jagd?

Die Rolle der Jagd im Mittelalter wird sehr oft überschätzt. Bei archäologischen Funden stellen die Knochen von Wildtieren nur verhältnismäßig geringe Mengen dar. Die Jagd diente vor allem der herrschaftlichen Vergnügung. Doch auch diese Form der Jagd scheint den Quellen nach, im luxemburgischen Raum eher selten gewesen zu sein. Einzelne Grundherren besaßen zwar Jagdprivilegien, aber ein Recht sagt nichts über seine tatsächliche Wahrnehmung aus.

Seit der burgundischen Zeit kann man kaum noch davon ausgehen, dass die Landesherren hierzulande dem Jagdvergnügen frönten. Die Herzöge von Burgund gingen der Jagd vor allem in sogenannten Jagdparks nach. Dabei handelt es sich um große Areale, die teilweise bewaldet und von einer Mauer umschlossen waren. Die Wildpopulation wurde künstlich hochgehalten[4]. Es scheint nicht, als ob solche Parks in unseren Gegenden existiert hätten. Außerdem fragt sich, inwieweit in den „normalen" Wäldern neben der großen Zahl an Vieh noch Platz für eine ausreichend hohe Wilddichte war.

Das „hölzerne Zeitalter"

Neben der Nutzung des Waldes zur Viehhaltung war das Holz natürlich die zentrale Ressource des Waldes. Holz war ein universeller Werkstoff, ein unersetzbares Baumaterial und in unseren Gegenden der einzige Energieträger. Konsequenterweise spricht man mit Bezug auf Werner Sombart vom „hölzernen Zeitalter". Diese Epoche endet erst mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert.

Angesichts des stetig steigenden Bedarfs an Brenn- und Bauholz begannen die Verantwortlichen Ende des 15. Jahrhunderts, sich ernsthaft um den Erhalt des Waldes zu sorgen.

Die Versorgung mit Brennholz wurde schon sehr früh zu einer öffentlichen Angelegenheit. In Geschichtsbüchern wird oft die Rolle des Brotpreises betont. Der Brennholzpreis ist jedoch nicht weniger wichtig, denn ohne Brennholz kein Brot und keine warme Stube. Ein einfacher und kostengünstiger Zugang zum Brennholz für die gesamte Bevölkerung lag also ganz klar im Interesse der Herrschenden.

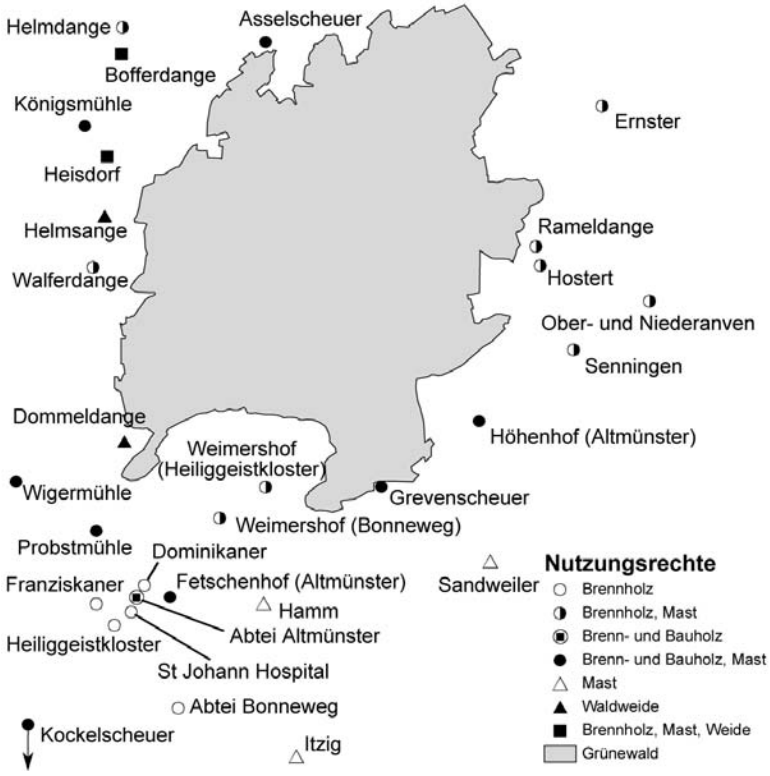
Auch in diesem Fall regelten hauptsächlich die Nutzungsrechte den Zugang zum Wald. Eine Verordnung von 1480 erlaubte es den Bürgern der Stadt Luxemburg, sich das Brennholz für ihren privaten Bedarf kostenlos aus dem Grünewald zu nehmen. Allerdings war dieses Recht auf dürres Holz beschränkt. Die Handwerker mussten hingegen für ihren gewerblichen Bedarf das Brennholz kaufen. Die Preise wurden jedoch auf einem niedrigen Niveau gehalten.

Damit die Nachfrage nach Brennholz befriedigt werden konnte, wurden viele Wälder unter der Form des Niederwaldes bewirtschaftet. Das heißt, dass diese Waldflächen in einem Zyklus von ungefähr fünfzehn Jahren bewirtschaftet wurden. Durch Stockausschlag wuchs die nächste Generation von jungen Bäumen heran.

Nicht nur die Versorgung mit Brennholz stellte hohe Ansprüche an den Wald, sondern auch das Bereitstellen von Bauholz für öffentliche Bauten. Die Festungsanlagen der Stadt Luxemburg haben ungeheure Mengen an Holz verschlungen. Man brauchte Holz für die Fundamente, die Gerüste und die Überbauten. Dazu kam noch das Brennholz für die Kalköfen. Diese lieferten den Kalk, der für den Mauerbau benötigt wurde.

Welche Probleme die Versorgung mit Bauholz darstellen kann, zeigt das Beispiel der Brücken, die auf den Bockfelsen führen. Zur Instandsetzung dieser Brücken fällte man 1484 sechzig Bäume[5]. Fast jedes Jahr musste an diesen Brücken gearbeitet werden. Damals wurde das Bauholz nur kurz trocknen gelassen, ehe es verwendet wurde. Dieses Vorgehen hatte zwar Vorteile bei der Verarbeitung, wirkte sich jedoch negativ auf die Haltbarkeit aus. Ab 1498 wurde diese Brücke durch eine Steinbrücke ersetzt, weil die Verantwortlichen der umliegenden Wälder nicht mehr bereit

Die Nutzungsrechte im Grünewald zu Beginn des 16. Jahrhunderts



waren, die nötigen großen und alten Eichen herauszugeben[6].

Angesichts des stetig steigenden Bedarfs an Brenn- und Bauholz begannen die Verantwortlichen am Ende des 15. Jahrhunderts, sich ernsthaft um den Erhalt des Waldes zu sorgen. Die Waldgeschichte Europas zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert ist durch die immer wiederkehrende Angst vor der Übernutzung oder gar der Zerstörung der Wälder geprägt[7].

Im Gespräch mit Gesandten des Brüsseler Rechnungshofes zeigte sich beispielsweise der Gouverneur Mansfeld 1585 überzeugt, dass der Grünewald in einigen Jahren verschwunden sein werde. Allerdings hatte er selbst für seinen Eigenbedarf Holz aus diesem Wald entnehmen lassen, womöglich für den Bau seiner Residenz „La Fontaine“ in Clausen. Das zeigt auch, warum einige Historiker skeptisch gegenüber diesen Klagen sind.

Zu dieser Zeit sind die Bemühungen, die Bewirtschaftung des Waldes in geordnete Bahnen zu lenken, allerdings ganz klar vorhanden. Das Ziel war es, eine Übernutzung der Wälder wenigstens ansatzweise zu verhindern. Die Nutzungsrechte wurden auf festgelegte Mengen und Perioden beschränkt.

Die Forstgesetze, die man in Luxemburg seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts findet, sind das Hauptinstrument, um dieses Ziel zu erreichen. Anfangs galten diese Regeln nur für die Wälder unter der direkten Kontrolle der Landesherren, das heißt für das heutige Luxemburg, der Grünewald und der Scheid (bei Sandweiler).

Fast alle Forstgesetze enthielten die Beteuerungen der Herrschenden, dass sie im Sinne des Gemeinwohls handeln wollten. Manche Historiker sehen diese Gesetze aber eher als Mittel, um die Nutzungsrechte zu Gunsten einer Kommerzialisierung der Waldressourcen zurückzudrängen. Konkret hieß das, dass die Untertanen den reellen Preis der Waldnutzung zahlen mussten und nicht mehr nur eine eher symbolische Abgabe.

Die Forstgesetze spielten ebenfalls eine Rolle in der Bildung des modernen Staates. Die Nutzung des Waldes gehörte zu den ersten Aspekten des gesellschaftlichen Lebens, das durch ein

© forum

Gesetz verbindlich für alle Bewohner eines Territorialstaates geregelt wurde. Das Argument des Gemeinwohls sorgte für breite Unterstützung in der Bevölkerung.

Ohne Wald, kein Eisen

Diese Aussage galt in der luxemburgischen Eisenindustrie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Noch 1857 wurden vierzehn von insgesamt sechzehn Hochöfen mit Holzkohle betrieben. Die Abhängigkeit der Eisenindustrie von der Holzkohle ist ein gutes Beispiel für die Interaktion zwischen Mensch und Wald und soll daher hier etwas eingehender behandelt werden.

Anfangs wurde die Entstehung von Hochöfen durch die Landesherren gefördert. Der erste Hochofen auf dem Gebiet des heutigen Großherzogtums entstand 1612 in Dommeldingen. Dieses Projekt des Unternehmers Jean de Raville wurde von den Vertretern der Fürsten tatkräftig unterstützt. Der Verkauf von Holz an de Raville sollte endlich zu höheren Einnahmen aus dem Grünewald führen, denn die Abgaben der Nutzungsberechtigten waren kaum der Rede wert.

Im 18. Jahrhundert gab es schon zwölf Hochöfen, was nicht ohne Konsequenzen für den Holzpreis blieb. Um eine Tonne Eisen herzustellen, musste dem Hochofen ungefähr dreieinhalb Tonnen Holzkohle zugeführt werden[8]. Das führte zu einer Verknappung des Holzes und so stieg der Preis einer Korde Holz zwischen 1611 und 1790 von 2,5 auf 60 Sous[9].

Nach einer Krise der Eisenindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Hochöfen wieder bis zu den erwähnten sechzehn Einheiten im Jahr 1857. In dieser Zeit legte die Regierung die Genehmigungen für drei Hochöfen auf Eis. Die Verantwortlichen gingen davon aus, dass mit den neuen Hochöfen die luxemburgischen Wälder die Nachfrage an Holz nicht mehr decken könnten. Wegen der fehlenden Importmöglichkeiten wäre somit der Holzpreis drastisch gestiegen[10]. Genauso wie heute fürchtete die damalige Regierung

© forum

schaften für fast alle Aspekte des Lebens von Bedeutung war. Aber auch der Mensch passte den Wald an seine Bedürfnisse an.

Die Beziehungen zwischen Wald und Mensch haben also eine sehr wechselvolle und bedeutsame Geschichte. Diese Verbindungen sind vornehmlich wirtschaftlicher Natur, aber sie haben auch oft einen sehr emotionalen Hintergrund. Allerdings wird noch einige Forschungsarbeit nötig sein, um ein vollständiges Bild von der Waldgeschichte zu erhalten.

Die Entwicklung der Waldfläche in Luxemburg

Jahr	Fläche (ha)
1830	101.327
1845	80.752
1855	80.230
1858	79.375
1865	76.073
1875	76.316
1879	77.295
1907	83.363
1948	86.307
1963	82.980
1986	88.620

den Unmut der Bevölkerung, wenn das Heizen teurer wird.

Der Übergang zur fossilen Energie

Die erwartete Krise blieb aber aus, denn die Anbindung Luxemburgs an das Schienennetz ermöglichte der Steinkohle den schnellen Durchbruch. Ab 1869 setzte die luxemburgische Eisenindustrie exklusiv auf Steinkohle. Zu diesem Zeitpunkt machte Luxemburg den Sprung ins Zeitalter der fossilen Energieträger. Damit entfielen auch die Grenzen, welche die nachwachsenden Energieträger dem Wirtschaftswachstum setzten. Zwischen 1868 und 1870 verdreifachte sich die Eisenproduktion[11].

Mit dem Übergang zur Steinkohle verlor der Wald einen großen Teil seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Es scheint klar, dass die Verringerung der Waldfläche, die man für den gleichen Zeitraum beobachtet, unmittelbar mit dieser Entwicklung zusammenhängt (siehe Tabelle[12]). Viele „Schmelzhären" besaßen ausgedehnte Wälder, für die sie zu dem Zeitpunkt keine direkte Verwendung mehr hatten. Auch insgesamt dürfte die Nachfrage an Holz in dieser Zeit drastisch gesunken sein und damit der Wert der Wälder[13].

Die Beispiele in diesem Artikel zeigen, dass der Wald in den früheren Gesell-

[1] *Siehe: Laurent Schmit,* L'homme et la forêt à la fin du Moyen Âge et à l'aube des Temps Modernes. Les forêts péri-urbaines de la ville de Luxembourg, *mémoire de licence, Université libre de Bruxelles, 2007.*

[2] *Paul Modert,* Die Entwicklung der Wald-Schweinemast. Der Ackerschatz (la paisson, la glandée) (oder) als die Hausschweine in unsern Wäldern äckerten. Eine forstgeschichtliche Untersuchung, *Luxemburg, Institut grand-ducal, 1981, S. 60-62.*

[3] *Camille Wampach,* Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, *Band 1, 1935, n° 150, S. 178-181.*

[4] *Siehe dazu: François Duceppe-Lamarre,* Chasse et pâturage dans les forêts du nord de la France. Pour une archéologie du paysage sylvestre (XIe-XVIe siècles), *Paris, Harmattan, 2006 und Christoph Niedermann,* Das Jagdwesen am Hofe Herzogs Philipps des Guten von Burgund, *Brüssel, Archives et Bibliothèques de Belgique, 1995.*

[5] *Archives générales du Royaume, Chambre des comptes,* Série des registres, Recette générale des duché de Luxembourg et comté de Chiny, *2632, 1483-1483, f. 30v°.*

[6] *Archives générales du Royaume, Chambre des comptes,* Série des registres, Recette générale des duché de Luxembourg et comté de Chiny, *2633, 1497-1498, f. 15r°.*

[7] *Paul Warde, „Fear of Wood Shortage and the Reality of the Woodlands in Europe. c. 1450-1850", in:* History Workshop Journal, *2006, issue. 62, S. 29-57.*

[8] *Jos Helbach,* Die Geschichte des Luxemburger Waldes im Laufe der Jahrhunderte, *Luxemburg, Imprimerie Saint-Paul, 2004, S. 42.*

[9] *Gilbert Trausch,* Un pays marqué par le travail du fer, *Luxemburg, Banque de Luxembourg, 1994, S. 11.*

[10] *Archives nationales du Luxembourg,* Série H: Régime constitutionnel (1857-1880), Hauts-fourneaux, *n° 326.*

[11] *Ibid., 14-16. Diese Steigerung hing allerdings auch mit der Einführung der „Minette" zusammen.*

[12] *Quelle: Edmond Lies,* Wald und Verwaltung im kulturgeschichtlichen Rahmen des Luxemburger Landes, *nicht veröffentlichte Studie, 1989, S. 104; für das Jahr 1857: ANL, H 326.*

[13] *Für Belgien ist eine ähnliche Entwicklung belegt. Siehe: Pierre-Alain Tallier,* Forêts et propriétaires forestiers en Belgique de la fin du XVIIIe siècle à 1914. Histoire de l'évolution de la superficie forestière, des peuplements, des techniques sylvicoles et des débouchés offerts aux produits ligneux, *Brüssel, Académie royale de Belgique, 2004, S. 523-524.*